Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 1

Artikel: Rückschlag und Hoffnung
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138613

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

N 15 an

Rückſchlag und Hoffnung

> Warum ſagſt du, Jakob, und ſprichſt du, Iſrael: „Mein Geſchick iſt dem Herrn verborgen und mein Recht entgeht meinem Gott?“ Weißt du es nicht oder haſt du es nicht gehört: Ein ewiger Gott iſt der Herr, der die Enden der Erde geſchaffen! Er wird nicht müde noch matt; unerforſchlich iſt ſeine Einſicht. Er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke. Jünglinge werden müde und matt, Krieger ſtraucheln und fallen; aber die auf den Herrn harren, empfangen immer neue Kraft, daß ihnen Schwingen wachſen wie Adlern, daß ſie laufen und nicht ermatten, daß ſie wandeln und nicht müde werden.
>
> Jeſaja 40, 27—31.

1.

Das Jahr 1945, von dem die Welt anzunehmen geneigt iſt, daß es etwas wie ein Jahr der Entſcheidung ſein werde, hat nicht mit jenem Morgenlicht begonnen, das wir ſo gern mit der Vorſtellung des Neujahrstages verbinden, ſondern im Zeichen einer vielſeitigen Verdunkelung des Ausblicks. Das Kriegsende ſchiebt ſich hinaus, die Ausſicht auf eine neue Welt der Menſchlichkeit und Göttlichkeit, des Rechtes und des Friedens, die wir aus dem Weltuntergang ſo ſehnlich gern möchten aufſteigen ſehen und vielleicht im erſten Morgenrot auch haben aufſteigen ſehen, wird alsbald durch ſchwere Nebel verhüllt. Ganz beſonders ſenkt ſich dieſes Dunkel auf unſer Schweizerland. Hier tritt es, nachdem unſer Volk lange im Sonnenſchein der Verſchonung gelegen, nun erſt ſo recht ein.

Darüber entſteht eine allgemeine Depreſſion der Gemüter. Düſterer Peſſimismus will überall obenauf kommen. Und es freuen ſich alle die Geiſter, welche ihre Hoffnung gerade auf den Peſſimismus bauen: alle Reaktionäre, alle Militariſten, alle berufsmäßigen Skeptiker und Zyniker — es freut ſich der Teufel mit ſeinem Geſinde, während die Gotteskinder trauern.

Solche Depreſſion iſt gewiß begreiflich. Es iſt freilich weniger das Hin- und Herwogen des großen Kampfes zwiſchen Licht und Finſternis, das dazu berechtigten Anlaß gibt — denn was iſt natürlicher als dieſes — ſondern das, was wir *Rückſchläge* nennen, die vielleicht ganz unerwartete Wiederkehr des Dunkels, nachdem das Licht ſchon durchgebrochen zu ſein ſchien, die Niederlage, wo der Sieg, wie wir glaubten, ſchon errungen war, das vermeintliche Entgleiten einer Verheißung, deren Erfüllung wir ſchon eingetreten glaubten. Nichts iſt geeigneter als dieſe Erfahrung, das Gemüt hoffnungslos zu ſtimmen, ja der Verzweiflung nahe zu bringen, es an Gott und den Menſchen irre zu machen. Wir denken an dieſe Erfahrung, wie ſie gerade bei dem großen Propheten der Hoffnung und des Sieges ſozuſagen klaſſiſch

ausgeſprochen iſt: „Wächter, wie weit iſt's in der Nacht? Wächter, wie weit iſt's in der Nacht?" Der Wächter ſpricht: „Gekommen iſt der Morgen, und auch die Nacht!" (Jeſaja 21, 11.)

Wir begreifen das alles. Wer von uns hätte nicht ſolches erlebt? Sogar die Felſenmänner des Glaubens erleben es. Elias, wie er nach dem ungeheuren Siege auf dem Karmel den Rückſchlag erfahren, flüchtet in die Einſamkeit der Steppe, legt ſein Haupt, zu Tode ermattet, unter einen Ginſterſtrauch und ſpricht zu Gott: „Es iſt genug, Herr, ſo nimm nun meine Seele, ich bin nicht beſſer als meine Väter." Das heißt: „Es iſt ja doch alles umſonſt; was ich geglaubt und gehofft, wofür ich geſtritten und gelitten, wird ja doch zunichte, und alles bleibt beim Alten."

Solche Erfahrung und Stimmung kennen und verſtehen wir. Und doch — es iſt in dem Verhalten des heutigen Geſchlechtes etwas, was wir nicht imſtande ſind, damit zu entſchuldigen. *Es verzagt zu leicht!* Es iſt zu abhängig von Wind und Wetter. Es läßt ſich zu raſch von jedem Stoße umwerfen. Wenn gute Berichte kommen, dann heben ſich die Köpfe, wie regenſchwere Blumen auf der Wieſe, ſobald die Sonne durchbricht, wenn aber die Zeitung wieder Böſes meldet — Böſes, das vielleicht gar nicht ſo böſe iſt, wie es ſcheint oder vielleicht überhaupt nicht iſt, dann läßt man wieder die Köpfe hängen und lächelt trübe, wenn Einer noch von Hoffnung ſpricht. Wie wird unſer Zutrauen zu unſerer Sache, auch wenn wir dieſer ſozuſagen ehrenthalber treu bleiben, ſo ſchwach, wenn ſie nicht mehr die Konjunktur für ſich hat, wenn andere Sachen Mode ſind und Erfolg haben, wenn wir fähig ſein ſollten, mit unſerer Ueberzeugung und Geſinnung wo nötig auch allein zu ſtehen, in der unzerſtörbaren Zuverſicht, daß ſie dennoch die Wahrheit ſei und ihr dennoch der Sieg gehören werde. Hier iſt etwas nicht in Ordnung. So abhängig von den Launen des Geſchehens dürften wir nicht ſein. Wie — wenn die Reformierten der Schweiz nach der Schlacht bei Kappel auf dieſe Art umgefallen wären, oder die Hugenotten nach der Bartholomäusnacht oder, um gerade mitten in unſer Zeitgeſchehen zu greifen, die Engländer nach Dünkirchen? Jene vergangenen Geſchlechter, die unter ungleich ſchwereren Umſtänden die Sache, die ihnen anvertraut war, im Glauben feſtgehalten und durch Zeiten der Verfolgung und Niederlage hindurch gerettet haben, beſchämen uns. Was für ſtarke Seelen waren das und wie ſeelenſchwach ſind wir geworden! Und hätten doch auch eine große, ja noch größere Sache zu tragen — dürften uns durch eine noch größere Sache tragen laſſen!

2.

Verſuchen wir, dieſer Schwäche auf die Wurzel zu kommen und damit ihre Heilung zu finden, ſei's für uns ſelbſt, ſei's für unſer ganzes Geſchlecht.

Die Antwort auf die Frage nach der Wurzel dieſer Schwäche könnte zunächſt allgemeiner Natur ſein. Wir könnten feſtſtellen, und haben das ja ſchon angedeutet, daß dieſe Schwäche der Seele, die wir beklagen, aus der allgemeinen Seelenſchwäche unſeres Geſchlechtes ſtamme, deren Urſachen in den bekannten Zeitumſtänden lägen: in der Verflachung, Entgeiſtung, Mechaniſierung des Lebens, in ſeiner Haſt, Unruhe, Betäubung und Leere und letztlich in ſeinem Abgekommenſein von Gott, dem ewigen Hort des Glaubens und der Geduld des Glaubens.

Gewiß hätten wir damit recht. Aber wir wollen diesmal das Problem ſpeziell an dem Punkte anfaſſen, von dem wir ausgegangen ſind. Warum tritt auch bei Menſchen, deren Seelen nicht oberflächlich ſind, die auch die friſche Begeiſterung kennen und denen Gott nicht fremd iſt, ſo leicht jene Enttäuſchung, jenes Umfallen, jenes Verzagen und Verſagen ein?

Ich glaube, daß es darauf zunächſt namentlich *eine* zutreffende Antwort gebe: Die Hoffnung, die ſich ſo leicht enttäuſchen läßt, hat nicht die rechte *Wurzel.* Dieſe Menſchen haben auf der einen Seite ihre Hoffnung, aber ſie haben ſie ohne rechte Verbindung mit Gott, und ſie haben auf der andern Seite ihren Gott, aber ſie haben ihn ohne rechte Verbindung mit ihrer Hoffnung. Dieſe lebt ſozuſagen aus ſich ſelbſt, aus ihrer Schönheit und Wahrheit. Und ſie lebt von ihrem Erfolg. Sie richtet ſich freudig auf, wenn es gut vorwärts geht, und ſei's auch durch Kampf — Kampf verträgt ſie ſchon —, aber ſie bricht zuſammen, wenn das aufhört; ſie verträgt die Niederlage nicht, jedenfalls nicht eine wiederholte oder gar dauernde Niederlage. Sie verträgt namentlich den Rückſchlag nicht. Sie verträgt es nicht, wenn es mit dem Sieg der Sache, für die man ſich einſt begeiſtert eingeſetzt, langſam geht, wenn ihr allgemeines Durchbrechen ſich immer wieder hinauszögert. Dann tritt die Erfahrung ein, welche wieder der Prophet klaſſiſch ausſpricht: „Jünglinge werden müde und matt, Krieger ſtraucheln und fallen."

Aber wenn ſo auch die Jugend müde und matt wird, wie begreiflich iſt es dann, daß dies dem Alter begegnet. Man iſt ſchon einen ſo langen Weg gegangen; man hat ſo lange gehofft, geglaubt, gekämpft, gearbeitet und gelitten — ſollte man nicht endlich die Erfüllung erleben dürfen? Auch mag es Zuſtände geben, deren natürliche Folge das Ermatten der Spannung der Seele iſt, von der die Hoffnung lebt: Krankheit, Erſchöpfung durch ein Uebermaß von Arbeit, von Kampf und Leid, von Not und Laſt aller Art.

3.

Dann aber fährt der Prophet fort und gibt damit die *Heilung* der Schwäche an: „Aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft,

daß ihnen Flügel wachſen wie Adlern („daß ſie auffahren mit Flügeln wie Adler"), daß ſie laufen und nicht ermatten, daß ſie wandeln und nicht müde werden."

Das „*Auf den Herrn harren!*" iſt die Hilfe, wie ſein Fehlen die letzte Urſache der Schwäche iſt.

Was heißt: „Auf den Herrn harren?" Bedeutet es bloß ganz allgemein: Auf Gott vertrauen, wiſſen, daß Er im Regimente ſitzt? Nein, es bedeutet etwas Spezielleres. Es heißt ja nicht: „Die auf den Herrn *vertrauen*", ſondern, „Die auf den Herrn *harren*". Und was bedeutet das?

Es iſt der Kern deſſen, worauf es ankommt. Es bedeutet — ſoweit ſich das ausſprechen läßt —, daß wir unſere Hoffnung nicht aus uns ſelbſt haben, ſondern aus *Gott*, daß ſie aus *ſeinem* Willen, *ſeiner* Sache, *ſeinem* Reich zu uns gekommen iſt. Auf den Herrn harren heißt, nicht auf der einen Seite ſeine Hoffnung haben und auf der andern ſeinen Glauben an Gott, ſondern beides ſo miteinander und ineinander haben, daß Gott und die Hoffnung Eins werden. Es bedeutet das offene Auge für Gottes Weg, den Sinn für ſeinen Willen und ſeine Ziele; es bedeutet die Einſtellung der Seele auf den *lebendigen* Gott. Es bedeutet nicht, daß wir bloß ins Unbeſtimmte hinein auf Gott warten, ſondern daß wir auf den Gott warten, der dem Geſchehen ſeinen Sinn gibt und ſein Ziel ſetzt, der in dem Geſchehen ſein Reich und ſeine Gerechtigkeit verwirklichen will. Es bedeutet, daß wir vor uns *ihn* ſchauen, der das letzte Wort behält, vor dem aller Widerſtand der Welt zuſammenbrechen wird wie ein Nichts und dem auch die Dämonen dienen müſſen.

Das heißt: „Auf den Herrn harren". Es bedeutet alſo nicht: auf den Zeitungsbericht harren, auf die Haltung dieſes oder jenes einflußreichen Menſchen, dieſer oder jener herrſchenden oder zur Herrſchaft aufſtrebenden Partei harren, ſondern auf den *Herrn* harren, auf ſeine Weisheit, ſeine Macht und Treue; es heißt, nicht nur *aus* ihm, ſondern auch *mit* ihm ſeine Sache haben, mit ihm kämpfen, mit ihm ſiegen, aber mit ihm getroſt auch durch Niederlagen gehen, glaubend, wiſſend, daß auch Niederlagen ihren Segen haben, daß auch Niederlagen nötig ſind, daß Niederlagen für eine große Sache oft wertvoller ſind als Siege.

Von den in ſolcher Art auf Gott harrenden Menſchen wird das wunderbare Wort geſagt, daß ſie (wie die ſchöne ältere Ueberſetzung lautet) aus aller kurzen oder langen Ermüdung „auffahren mit Flügeln wie Adler" in die blaue Luft und Weite der Welt Gottes und ſeines Sieges; daß ſie „laufen und nicht ermatten", das heißt, daß ſie wunderbare Leiſtungen der Arbeit und des Kampfes vollbringen können, aber auch, daß ſie „wandeln und nicht müde werden", das heißt, daß ſie lange, ſtaubige Strecken ohne Schatten, ohne Quellen aushalten können und Mut, Hoffnung, Glauben und Liebe nicht verlieren.

Es geſchieht an dieſen Menſchen ein immer neues Wunder der Auf-

erſtehung. Die Quelle dieſes Wunders iſt der, von dem es heißt: „Ein *ewiger* Gott iſt der Herr, der die Enden der Erde geſchaffen. Er wird nicht müde noch matt; unerforſchlich iſt ſeine Einſicht (= Weisheit); er gibt dem Müden Kraft und dem Ohnmächtigen mehrt er die Stärke.“ Das iſt es: Gott iſt die Quelle der Auferſtehungskraft; er iſt das *Wunder*. Er wird ſelbſt nicht müde noch matt. Er iſt der *lebendige* Gott und die Quelle des Lebens. Er iſt „ewig“ — er iſt die ewige Jugend, an der die Seele wieder jung wird, die Seele des Greiſes und der Greiſin wie die Seele des Jünglings und der Jungfrau, und an dem auch die Kraft des Körpers wunderbar auflebt, an dem die Nerven geſund und ruhig werden und das Herz neue Stärke bekommt. An dieſer Quelle in Ermüdung raſtend, vielleicht bis zum Tode ermattet, an ihr entſchlummert (auch das iſt erlaubt!), fährt die Seele auf mit Flügeln wie Adler. An ihr todesmatt entſchlummert, erhebt ſich Elias, wandert zum Horeb, dem Gottesberg, erlebt dort den Gott, der nicht im Gewitter und Erdbeben, das heißt in den großen und herrſchenden Mächten, iſt, ſondern im ſtillen, leiſen Wehen, das heißt: in der äußerlich kleinen Macht der Wahrheit und ihrer Vertretung, in den Siebentauſend, die ihre Knie nicht vor Baal gebeugt und deren Mund ihm nicht geküßt hat. Er macht ſich auf, zurück zum Leben und zum Kampf, findet auf dem Wege einen berufenen Jünger, tritt richtend vor Ahab, der das Verbrechen an Naboth verübt hat, führt weiter Iſrael zu Gott zurück und fährt nach vollendetem Werk in feurigem Wagen zu ihm empor.

In den Stunden des Müdewerdens — und wir denken nun an das begreifliche, berechtigte — beſinnt ſich der Vertreter der Sache Gottes auf ſich ſelbſt, auf ſeinen Weg und ſeinen Irrweg, auf ſeine Berufung und auf ſeine Fehler. Er beſinnt ſich auf die großen Taten Gottes und die Zeugen Gottes in der Vergangenheit. Er richtet ſich an dieſen auf. Er beſinnt ſich auf *Gott*. Er kommt neu und beſſer zu ihm; er wird klarer, lauterer, feſter. *Und Gott kommt zu ihm.* Er nährt ihn in den Tagen der Verfolgung am Bache Krith mit Brot und Fleiſch, mit Erfahrung von Hilfe und Erquickung. Er zeigt ihm nach dem Rückſchlag neue Möglichkeiten, läßt ihn ſtärkende Erfahrung machen, führt ihm neue Genoſſen zu. Er zeigt ihm, daß Er lebt und regiert, und nicht Baal.

4.

An dieſer Quelle kann und ſoll die Schwäche des Einzelnen wie die des ganzen Geſchlechtes geneſen.

Aber wie? Sollen wir ſo lange darauf warten? Soll ſich die Erfüllung unſerer Hoffnung ſo lange verzögern, bis ein Geſchlecht da iſt, das wieder aus dieſer Quelle die ſeeliſche Kraft bekommen hat, die es fähig macht, die Sache Gottes und des Menſchen richtig zu tragen?

Die Antwort iſt doppelt. Einmal: Es gibt in Zeiten, wie die unſrigen ſind, wo auf der einen Seite große Aufgaben und Verheißungen ſtehen

und auf der andern ſich die Unfähigkeit der Menſchen erweiſt, ihre Träger zu ſein, einen paradoxen Troſt, den, welchen der gleiche Prophet (Kapitel 63) ausſpricht: „*Dann tut Gott es allein!*"

Aber wie? Hat es dann einen Sinn, daß wir ermahnt werden, uns aus unſerer Schwäche aufzuraffen?

Die Antwort iſt: Daß Gott es allein tue, iſt eine Paradoxie, die nicht wortwörtlich zu verſtehen iſt. Gott *braucht* für ſeine Zwecke die Menſchen, weil ſeine Zwecke ja für die Menſchen ſind und nicht für die leere Luft. Er braucht auch dich! Aber — und das iſt nun wieder die Rücklenkung zu der Paradoxie — nicht dich in deiner Kraft, ſondern dich in deiner Schwachheit. Denn ſeine Kraft iſt in der Schwachheit mächtig und das Zentralwunder ſeines Wirkens iſt die Schöpfung aus dem Nichts.

Es erhebt ſich aber eine zweite Frage: „Wie? Dürfen wir in dem Sinne auf den Herrn harren, daß er genau das erfülle, was wir hoffen und erwarten? Sind wir dazu weiſe genug? Müſſen wir nicht ihm überlaſſen, was werden ſoll und was nicht?"

Die Antwort lautet: Gewiß dürfen wir nicht verlangen und erwarten, daß die Erfüllung unſerer Hoffnung genau nach unſerer Vorſtellung und Erwartung geſchehe. Es muß in unſerer Hoffnung wie in unſerem Gebete, dem Hauptorgan derſelben, immer auch das: „Nicht wie ich will, ſondern wie du willſt" dabei ſein. Wir müſſen als ſolche, die auf den *lebendigen* Gott warten, ein Auge haben für die Erfüllungen, die anders ſind als die Erwartungen, aber vielleicht viel größer und herrlicher. Gottes Weisheit („Einſicht") iſt „unerſchöpflich". Seien wir froh, daß es ſo iſt! Aber wir kennen doch auch die Offenbarung ſeines Reiches und ſeiner Gerechtigkeit. Das, was wir aus ſeinem Weſen erwarten, iſt *Verheißung*, und damit der Verwirklichung gewiß. Zu der Verheißung, deren Verwirklichung gewiß iſt, gehört Gerechtigkeit, Freiheit, Wahrheit, Liebe, Friede, Menſchlichkeit, Sieg über alles, was nicht aus Gott iſt. Wo wir für *ſolches* auf den Herrn harren, da harren wir nicht umſonſt. Auch gibt es für den Einzelnen wie für ganze Geſchlechter Aufgaben und Verheißungen, die ſichtbar das Siegel Gottes tragen; auf dieſe gilt es mit Gott zu harren im Geiſte der Loſung: „Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Verheißung hat."[1])

Zum Dritten aber: In dieſem Lichte betrachtet, haben im Kampfe um die Sache Gottes nicht bloß Leiden und Niederlagen, ſondern gerade auch *Rückſchläge* einen guten Sinn. Sie dienen einer Sache zur Reinigung, Vertiefung und Stärkung. Sie nötigen zur Beſinnung auf ihr rechtes Weſen und auf ihren rechten Weg. Sie fordern zur Erkenntnis von begangenen Fehlern auf. Sie nötigen zum Atemholen, zum Lauſchen auf die Quellen Gottes aus der Tiefe her. Wer weiß, ob das

---

[1]) Hebräer 10, 35.

nicht auch der Sinn der Rückſchläge iſt, die wir jetzt erleben? Solche Zeiten der Rückſchläge können im Leben der Einzelnen wie in dem der Gemeinſchaften, Bewegungen und Kämpfe ſehr viel geſegneter ſein als Zeiten des raſchen, vielleicht ſtürmiſchen Erfolges.

Darum wollen wir auch ſolche Zeiten ſegnen. Und wollen ſie recht benutzen. Wie oft geſchieht, daß gerade nach ſolchen Zeiten die großen Siege hervorbrechen! Wir wollen uns unſeres leichten Verzagens ſchämen. Wir wollen uns gerade am Eingang zu dem bedeutungsvollen Jahre 1945, das ſo düſter begonnen hat, an jene Quelle ſetzen, an der wir neue Kraft kriegen können, daß wir auffahren mit Flügeln wie Adler, daß wir laufen können, ohne zu ermatten, aber auch wandern („wandeln"), ohne müde zu werden. *Leonhard Ragaz.*

Was heißt heute Chriſtus verkündigen?[1]

Wenige Jahre vor dem erſten Weltkrieg — es mag um 1910 geweſen ſein — hat Karl Liebknecht in Deutſchland eine Kirchenaustrittsbewegung organiſiert, und zwar von beſonderer Art. Sie war nicht, wie die vorangegangenen derartigen Bewegungen, freidenkeriſch begründet. Sie hat nicht dem Glauben der Kirche irgendeine materialiſtiſche oder atheiſtiſche Weltanſchauung entgegengeſetzt, ſondern ſie hat der Kirche den Vorwurf entgegengeſchleudert, ſie habe mit Chriſtus gar nichts mehr zu tun. Dieſer Vorwurf erwies ſich als eine weit ſtärkere Waffe, als es die freidenkeriſchen Theorien geweſen waren. Mit einem Häckel, der die Dogmen der Kirche angriff und ihnen *ſeine* Theorien — die oft auch dogmatiſch genug waren — entgegenſtellte, iſt die Kirche leicht fertig geworden. Alle dieſe freidenkeriſchen Kirchenaustrittsbewegungen ſind im Sande verlaufen, ſie haben nicht einmal bei der ſozialiſtiſchen Arbeiterſchaft leidenſchaftliche Anteilnahme auszulöſen vermocht. Hingegen dieſe Liebknechtſche Bewegung hat in Norddeutſchland einen für die Kirche beängſtigenden Erfolg gehabt. Nur der Weltkrieg, der zunächſt andere Probleme in den Vordergrund drängte und auch dieſen Karl Liebknecht für einen andern, ungeheuren Kampf beanſpruchte, vermochte jener Kirchenaustrittsbewegung ein vorläufiges Ende zu bereiten.

Wir ſind von dieſer Sache ausgegangen, nicht weil wir meinen, daß Kirchenaustrittsbewegung nun ein aktuelles Thema oder ein jetzt zu beſchreitender Weg ſei, ſondern weil jene *Begründung* Liebknechts ernſt genommen zu werden verdient. Und zwar aus ſachlichen, nicht bloß aus perſönlichen Gründen. Alſo nicht bloß deshalb, weil Karl Liebknecht ein großer und reiner Kämpfer war, deſſen wir auch gerade

[1]) Vortrag, gehalten am 4. November 1944 im Volkshaus in Zürich anläßlich der Jahresverſammlung der ſchweizeriſchen religiös-ſozialen Vereinigung.